



Erkenntlichkeit



Ein Flugblatt zum Spiegel.

26.

Mittwoch, 4. December.

1839.

Theater.

Vesth. (Der reiche Mann. Lustspiel in 4 Akten von Dr. Töpfer.) Mit der Benennung Lustspiel können wir nicht einverstanden sein, denn da gibt es der sentimentalsten Szenen zu viele und der komischen zu wenige; passender hätte der Verf. dieses Stück ein Charaktergemälde genannt. Durchaus nicht neu in der Erfindung und Anlage hat das ganze Gemälde doch den Vorzug, daß es aus dem Leben gegriffen ist, doch gibt es gewisse Grenzen, wo die Wahrheit mit einem Schleier bedeckt sein will, wo die Satyre nicht mehr lustige Geißelung, sondern bitterer Hohn und verletzender Spott wird. Der Stolz des Reichthums soll hier mit dem Stolge der Armuth in die Schranken treten, natürlich daß auf der Bühne der erstere überwunden wird, übrigens schmelt die Sache etwas sehr nach „Kathale u. Liebe“; ein feuriger Ferdinand, eine blasse Luise, ein böswilliger Sekretär Wurm, ein tyrannischer Vater, ein dummköpfiger Erzellenzherr — aus diesem Drei hat Dr. Töpfer sein Lustspiel (?) gemodelt. Die Wasserkar ist nur um der Mode der Zeit zu huldigen, da und dort eine kleine Variation von Nstland's „Hagestolzen“. Der Wasserbol-

tor ist der ergötzlichste Charakter des Stückes und hier hat Dr. Töpfer seine ausgezeichnete Routine bewiesen. Der reiche Mann selbst ist ein Charakter, der schon zu oft da war, um Interesse zu gewinnen und der in seiner verblenden Handlungsweise keine Theilnahme erringen kann. Das Lustspiel fand keine ungünstige Aufnahme; in der Darstellung thaten sich besonders Hr. Berg, als Kommerzienrath, Hr. Dietrich, als Doktor, und Hr. Kallis als gekaufter Chevalier hervor. Das romantische Liebespaar wurde von der immer liebenswürdigen Oke. Müller und Hrn. Wagner vortrefflich gegeben; nur soll Letzterer bedacht sein, seine Worte weniger an's Publikum und mehr an die Mitspielenden zu richten. — Noch sind die Damen Schindelmeißer und Treumann und die Herren Vofinger, Treumann jun. und Rosenschön mit Lobe zu erwähnen. Semper idem.

Korrespondenz.

Prag (21. Nov.) Am 10. d. M. erfolgte die Müllekehr unseres hochverehrten Landeshof. Der um Böhmen vielverdienende Oberstburggraf wurde von den Behörden u. den Bürgergarden feierlichst und mit Freuden bewillkommt. Der Bau

des neuen Rathhauses ist durch die eingetretene Winterzeit unterbrochen worden. Prag wird nach Vollendung dieser neuen Curie um ein imposantes Gebäude bereichert sein. Auch Stöger's großartiges Lokale, in der Jerusalemsgasse, wird halb unter Dach kommen. In diesem Gebäude werden künftighin die Redouten und Konzerte abgehalten werden. Ad vocem Konzerte melde ich, daß von Tomaszek drei Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Klaviers bei Kranz in Hamburg erschienen sind, die neue Vorbereiten dem gefeierten Tonseszer bringen. — Bei Schlesienger in Berlin sind des genialen A. Emil Titt wunderliebliche „Stolensimmen“ ausgegeben worden und dieser Tage erscheinen bei Diabelli in Wien von demselben Tondichter „der Husar“ u. „der Sennerin Heimweh.“ Kittel und Kraup übergeben ebenfalls ihre Kompositionen der Deffentlichkeit. — Die italienischen Flöthe des Hrn. Bertoloto haben vaterländische Nivalen gefunden. Ein Hr. Novak hat die Ehre der böhmischen Flöthe, Hrn. Nikolai zum Troze, gerettet, indem er ebenfalls mit einheimischen Flöthen dergleichen Produktionen gibt. Beiher gesagt, ist die ganze Flohgeschichte eine Pariser Straßen-Industrie. Mehr Beachtung verdienen die „optischen Darstellungen“ der Mad. Köppler und interessant das „Naturspiel der ohne Arme gebornen Lyoneserin.“ — Im Kalenderwesen machen zwei neue originelle Kalendergattungen sehr viel Glück. „Das Prager Stubenmädchen im Kalender, Karten und Liebesschmuck“ zeigt neben dem Kalender für 1840 Prag und seine Umgebungen, die Postkarte von Böhmen und einen Blumen-Salam. Wird die Kalenderschürze aufgeschlagen, so erscheint die böhmische Rose in einer andern Haltung u. statt der Äpfel präsentiert sie ihr Herz — von Pfefferku-

hen. Der zweite Kalender heißt „der Wiener Praterwirth“, der ein Seitenstück zum „Stubenmädchen“ bildet. Ebenso wie beim Stubenmädchen verwandelt sich durch das Aufschlagen der Kalenderschürze der Wein präsentirende Wirth in einen schmunzelnden Geldempfänger, dessen Schürze eine Menge Weinflaschen mit passenden scherzhaften Devisen enthält. Beide Lieblingskinder der Prager und Wiener sind aus der Henigischen Lithographie hervorgegangen. — Zu dem Tagesgespräch gehört das Entweichen dreier Sträflinge aus dem St. Wenzel-Strasshause, von denen zwei beim Falle Hände und Füße gebrochen, der dritte aber glücklich entkommen sein soll. — In dem von Prag eine Stunde entfernten Dorfe Lieben ist ein Jude, aller seiner Baarschaft und Kleidung naht, schwer verwundet gefunden worden. In der Frühe bemerkte man den Unglücklichen, der sich auf dem Wege der Besserung befindet. N.

Musik.

Musikalische Miscellen. Bei Diabelli in Wien erschien von neuen Musikalien: „des Heidenstücken Töchterlein“, Gedicht von N. Vogl (aus dessen „Klängen und Bildern aus Ungarn“) für Singstimme mit Pianoforte-Begleitung vom Kapellmeister Heinrich Vroch. (Eine sehr schöne Auflage.) Dem Vernehmen nach soll auch die Komposition zu den vorzüglichsten Arbeiten dieses Kompositors gehören. Nächstens erscheint von ihm eine Komposition unter dem Titel: „Liebend“, das Gedicht ebenfalls von Vogl. — Das neueste Nummer der „Lyra“ enthält eine sehr melodiöse Komposition von J. Eigenberger: „Lieb und Liebe.“ — Von dem bekannten Tonseszer Horchalka erscheinen mit Ende dieses Jahres sechs neue

Lieder, w
den Text
welcher si
versuchte,
neues D
„Noah, o
ben.

Ma

Pete
lische Ma
Dörfern
niesen Ar
Gottlose
Die erste
nannt, b
Kaltm St
reichere K
steaks un
Man geni
zehn Uhr
Frühstück
schen Kolo
aus Wat
Sandwich
zwischen
den. Wäh
auch noch
gen, gege
bis zwisch
mittags. I
wird zu
den darau
dem noch
und ander
tezte Mat
das man
genießt. I
Britten. I
lich Porte
Zeit einig
Keres, I
Diejenige
welche sic
fen und i

Lieder, wozu der eben benannte Dichter den Text lieferte. — Ein Herr Hötzl, welcher sich bereits in der Komposition versuchte, soll damit beschäftigt sein, ein neues Oratorium unter dem Titel: „Noah, oder die Sündfluth“ zu schreiben. X.

Mignon - Zeitung.

Pâte-mêlée aus London. (Englische Mahlzeiten.) In allen Städten, Dörfern und Meierien Englands, genießen Arme und Reiche, Fromme und Gottlose ihre fünf Mahlzeiten täglich. Die erste, Breakfast oder Frühstück genannt, besteht aus Thee oder Milch, kaltem Fleisch u. Butterschnitten. Die reichere Klasse fügt noch warme Beefsteaks und weichgefottene Eier hinzu. Man genießt dies Mal zwischen acht u. zehn Uhr des Morgens. Das zweite Frühstück oder Launcheon (in den britischen Kolonien Typhin genannt) besteht aus Butterschnitten, Slosserkäse und Sandwichs oder Fleischschnitten, die zwischen zwei Stücke Brot gelegt werden. Während der Frühzeit werden auch noch Früchte, am meisten Drangen, gegeben. Man nimmt diesen Imbiß zwischen zwei und drei Uhr Nachmittags. Um fünf, sechs oder sieben Uhr wird zu Mittag gespeist. Zwei Stunden darauf wird der Thee gegeben, mit dem noch allerlei Kuchen, Butterbrote und andere Eswaren erscheinen. Das letzte Mahl endlich ist das Abendessen, das man kurz vor dem Schlafengehen genießt. Bier ist das Hauptgetränk der Britten. Man trinkt bei Tische gewöhnlich Porter und Ale, und von Zeit zu Zeit einige Gläser Madera, Porto und Feres, den man Cherry nennt. — Diejenigen reichen Jünglinge in England, welche sich allerhand Unfug auf Straßen und in Häusern zu Schulden kom-

men lassen, heißen Mohawks, nach einem wilden Stamme in Nordamerika. Gewöhnlich fahren sie nie auf der Kunststraße, sondern immer auf den Fußsteigen, und die Frellsteine um, bringen in die Saufhäuser und zerschlagen dort Gläser und Flaschen, schießen mit Windbüchsen u. schweren Kugeln in die Schaufenster. Andere, die sich Finsterlinge nennen, beschäftigen sich blos damit, Glaslaternen zu zerschlagen, oder die Thürklopfer und Klingelzieher in der Nacht abzubrechen. Einer der Herren, Marquis Waterford, der in Christiania geprügelt worden, setzte wie ein Dackhündchen sich noth vor die Thüre des Branntweinladens auf ein Faß und vertheilte Schnaps an das Volk, wobei er sich aber so berauschte, daß man ihn zu Hause tragen mußte.

Besançon. Ein hier erscheinendes Blatt, der Progrès, erzählt: Während des Durchzugs der spanischen Flüchtlinge durch unsere Stadt ereignete sich ein seltsames Zusammentreffen, welches beinahe traurige Folgen gehabt hätte. Ein Handwerker unserer Stadt, früher Soldat der Fremdenlegion, welcher durch die Grausamkeit der Carlisten, deren Gefangener er gewesen, seine Zunge verloren, ging über die Brücke de la Madefaine. Plötzlich gerieth er in eine fürchterliche Wuth, aus seinem verflümmelten Munde trat Schaum hervor, seine Augen wurden blutroth, er stürzte sich mitten unter eine Gruppe spanischer Flüchtlinge, welche kürzlich zu Besançon angekommen waren, packte einen von ihnen, warf ihn zu Boden und schien ihn vor den Augen der herbeigelaufenen Personen zerreißen zu wollen. Man hatte große Mühe, den Spanier von seinem gefährlichen Gegner zu befreien, welcher ein fürchterliches Geheul ausstieß und den Kopf des Spaniers auf dem Pflaster zu zerschmettern suchte. Die Wuth

des ehemaligen Soldaten der Fremdenlegion klärte sich auf. Er hatte in dem Spanien den Mann wieder erkannt, der ihm in der Gefangenschaft die Zunge ausgeschnitten hatte. — Ist das nicht ein gar netter Stoff für manche Schriftstellerinnen zu einer Novelle?

P a r i s. Der Herr Direktor des Theaters Porte-Saint-Martin war über die Art sehr unzufrieden, auf welche der Dzean seit einiger Zeit seine Wogen auf der Bühne aufstürzte; hier muß vor Allem bemerkt werden, daß die Meereswellen auf dem Theater durch ein breites Stück grüne Leinwand dargestellt werden, unter welcher mit nach aufwärts gestreckten Armen zwei oder drei Duzend eigends bezahlter Saugenschiffe dahier laufen. Nun traf es sich kürzlich, daß die Gluthen gerade bei einer Schiffbruchszene ganz friedlich Obst aßen, anstatt an den gegenüberliegenden Klippen mit Wuth zu zerschellen. — Dieses Meer ist mir gar zu träg und schläfrig, sprach der Direktor bei sich; sehen wir doch, ob ich auch eine Gottheit auf meiner Bühne sein kann: ich möchte doch einen See-sturm erregen. — Hierbei schlich er sich mit einer kurzen Weitsche in der Hand unter die Leinwand, und wie durch einen Zauber erschütterte sich jetzt der Dzean bis in seinen Grund, die Wellen schlugen übereinander, thürmten sich berghoch auf, und schwellen an, daß sie die Leinwand fast ausbrängten. „Und nun, meine Meereswogen, möchtet ihr nicht ein wenig heulen?“ rief der dramatische Neptun, sein Trident so walterschwingend, daß auch der schwerfälligste Fuß hier Merkurs-Flügel fand. Und alsbald ertönte ein Heulen, das an den Wänden der weiten Leinwand mit gräulichem Effekte wiederhallte: man glaub-

te das Brausen der Nordwinde, und das Niedergehen von Wolkenbrüchen zu vernehmen! — „Sehr brav! das heißt den Sturm täuschend nachahmen!“ — riefen Hunderte aus dem Parterre und aus den Gallerien, das Manöver, dessen sich der Direktor zur Erziehung solcher Täuschung im Meeresgrunde bediente, nicht im Mindesten ahnend. — In einem Kafsehause zu Marseille näherte sich unlängst ein italien. Matrose, Namens Nabami, der Komptoirdame, und fragte sie, auf einen Matrosen zeigend, der ruhig seine Pfeife rauchte, ob er ein Engländer sei. Auf die bejahende Antwort äußert er eine wilde Freyde, geht auf den Engländer zu und versetzte ihm zwei Messerschnitte. Der Mörder floh bis zum Theater, wo er von der Wache verhaftet wurde. Als Beweggrund seines Verbrechens gab er an: er habe auf der englischen Flotte gedient, sei dort auf das Grausamste behandelt und bei dem geringsten Versehen auf eine Kanone gelegt und nackt mit gebundenen Händen und Füßen bis auf's Blut gezeigelt worden. Damals habe er ein Verlöbte gethan, alle ihm in den Weg kommenden Engländer umzubringen. — Die Wunden des Engländers sind zum Glück nicht gefährlich.

Philadelphia. Nach den neuesten Berichten aus Nordamerika soll die Stadt Mobile fast gänzlich abgebrannt sein. Vom 1. bis 9. Oktober zählte man in den Verein. Staaten 24 Feuerbrünste, welche 600 Häuser verzehrten, und wobei der Schaden über 4 Millionen Dollars betrug.

Leipzig. Man schreibt aus einer kleinen Stadt in Deutschland Folgendes: „In unserm Zuchthause befinden sich nur vier Personen, nämlich der Inspektor, seine Frau u. die beiden Söhne dieses Paares.“